

Rudolf Steiner

«Der Ungebetene» (L'Intruse). Drama von Maurice
Maeterlinck

Erstveröffentlichung: Magazin für Literatur 1898, 67. Jg., Nr. 5 (GA 29, S. 254-255)

Zweite Aufführung der Berliner Dramatischen Gesellschaft im
Residenz-Theater, Berlin

Die Charakteristik Maeterlincks, die ich in einer der Aufführungen des
«Ungebetenen» vorhandenen Conference zu geben versuchte, finden
die Leser an dem Anfange des Blattes. Die Aufführung möchte ich als
ein hervorragendes Theaterereignis bezeichnen. Zum dritten Male sah
man das eigenartige kleine Drama auf einer deutschen Bühne. Von den
zwei ersten Darstellungen kenne ich nur Berichte von Augenzeugen.
Nach ihnen muss ich annehmen, dass am 23. Januar die Schöpfung
Maeterlincks zum ersten Male in Deutschland den Erfolg hatte, den sie
verdient.

Eine Inhaltsangabe des Stückes habe ich nicht nötig zu geben, weil es
in Otto Erich Hartlebens ausgezeichnete Übersetzung in Nr.2 dieser
Zeitschrift erschienen ist. Diese Übersetzung ist eine meisterhafte. Im
Französischen wirken die einfachen, alltäglichen Sätze Maeterlincks
dadurch, dass sie Großes künden wie etwas Selbstverständliches.
Einfache deutsche Wendungen mussten gefunden werden, die eine
gleiche Wirkung tun. Das ist Hartleben gelungen.

Von der Bühne herab wird das Drama nur wirken, wenn es gelingt, die
religiöse Stimmung, die von ihm ausströmt, zu erzeugen. Wenn ich
meinen Wahrnehmungen trauen darf, so war dies am letzten Sonntag
bis zu einem hohen Grade der Fall.

Otto Erich Hartleben hat mit hingebungsvollem Eifer sich der
Einstudierung des Dramas gewidmet. Ich war auf fast allen Proben
Zeuge der Mühe, die er sich gegeben hat, um eine würdige Aufführung
herbeizuführen. Auch die Tätigkeit Gustav Rickelts, des Regisseurs des
Residenz-Theaters, konnte ich beobachten. Mit feinem Verständnis
ging er auf den Charakter des Stückes ein und suchte ihn in der
Darstellung zur Geltung zu bringen.

Wenn ich von der Darstellung spreche, so muss ich vor allen Dingen Hans Pagays gedenken. Er spielte den blinden Großvater.

[255]

Meiner Meinung nach hat er den sehenden Blinden mit der Feierlichkeit hingestellt, die diesem Charakter eigen ist. An wichtigen Stellen hat er den Ton getroffen, der hier mehr tun muss als der Laut des Wortes. An zweiter Stelle möchte ich Josephine Sorger nennen. Sie hat bereits in der ersten Vorstellung der Dramatischen Gesellschaft Interesse erregt. Die Lux in Felix Dörmanns «Ledigen Leuten» gab sie mit derjenigen Vollendung, die man nur bei Darstellern antrifft, von denen man sagt, dass sie «Bühnenblut» haben. Diesmal spielte sie die eine der Schwestern, die mit dem blinden Großvater um den Tisch herumsitzen, Ursula. Wenn ich das Talent der Josephine Sorger mit einem Worte bezeichnen soll, so scheint mir das Bezeichnendste zu sein: sympathisch. Es liegt viel Seele in ihrer Stimme. Und diese Seele wirkte bei ihrer Darstellung der Ursula in stimmungsvoller Weise. Den Vater und Onkel stellten Gustav Rickelt und Eugen Heiske dar. Sie gaben sich unendliche Mühe. Es ist aber nicht leicht, den Ton zu finden, in dem die alltäglichen Persönlichkeiten in dem stimmungsschweren Stücke sprechen müssen.

Die schwüle Stimmung, die in dem Stücke zum Ausdruck kommt, war herausgearbeitet, wie es mit den zu Gebote stehenden Mitteln nur möglich war. Man müsste einmal mit dem modernsten, vollendersten Theaterapparat an die Sache herantreten. Die geheimnisvollen Schritte des heranschleichenden Todes, der näher und näher kommt, könnten dann wirken als Andeutung der tiefen Empfindungen, die der Mensch in den Feierstunden der Seele hat, in denen sie sich versenkt in das, was nie geworden ist und nie vergeht, in denen Zeit und Raum verschwinden und das Weben in dem Unvergänglichen beseligendes Dasein gewinnt.